Einführung in den neuen italienischen Film

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **2 (1942)**

Heft 12

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-964832

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DER FILMBERATER

Redaktion: Dr. Ch. Reinert, Auf der Mauer 13, Zürich (Telephon 8 54 54) Verantwortlich für die Besprechungen Dr. Ch. Reinert (Normalformat). · Herausgegeben vom Schweizerischen katholischen Volksverein, Abteilung Film, Luzern, St. Leodegarstr. 5, Telephon 2 22 48 · Postcheck VII 7495 · Abonnements-Preis halbjährlich Fr. 3.90. · Nachdruck, wenn nichts anderes vermerkt, mit genauer Quellenangabe gestattet

12 Okt. 1942 2. Jahrgang

Inhalt

Einführung in den neuen italienischen Film 3
Schweizerische Filmgesetzgebung 7
Ein Blatt aus der schweizerischen Filmgeschichte 8
Kurzbesprechungen Nr. 11 9

Einführung in den neuen italienischen Film

Wenn auch die Beratung der Filmbesucher über die laufenden Werke unsere vornehmste und dringlichste Aufgabe ist und bleibt, dürfen wir die so wichtige und verantwortungsreiche Arbeit der Publikumserziehung zu klugem Kinobesuch nicht vernachlässigen. Welche Filme sind tatsächlich wertvoll? Welche sehenswert? Was bietet uns die Produktion der verschiedenen Länder, und was dürfen wir auch in Zukunft von ihr erwarten? Alle diese Fragen können nur von filmkundigen, spezialisierten Fachleuten befriedigend beantwortet werden.

Es soll in Zukunft — in einer Art Sondernummer — etwa alle zwei bis drei Monate jeweils die gesamte heutige Produktion eines bestimmten Landes im Zusammenhang, mit allem Ernst und in voller Objektivität, behandelt werden. Die kürzlich in Lugano abgehaltene „Festwoche des italienischen Filmes" veranlasst uns, mit dem italienischen Film den Anfang zu machen. Johannes P. Brack, einer unserer Hauptmitarbeiter, der von der ersten Stunde an im Filmberater Wesentliches zu sagen hatte, ein feinsinniger Kenner des italienischen Filmes, hat in unserem Namen die Festwoche besucht und für die Leser des Filmberaters einen ausführlichen Bericht heimgebracht, den wir heute veröffentlichen. Auch die vier halbseitigen Besprechungen dieser Nummer stammen von ihm.

Die Redaktion.

Die zweite Festwoche des italienischen Films in Lugano vom 24. zum 30. September 1942

Nachdem im letzten Herbst der ersten Propagandawoche für den italienischen Film ein anerkennenswerter, wenn auch beschränkter Erfolg beschieden war, war es nur zu begrüssen, dass die Veranstalter (die Verleiher italienischer Filme in der Schweiz und die „Pro Lugano") dies Jahr das Begonnene weiter auszubauen suchten. Und der Erfolg der diesjährigen Festwoche mag beweisen, dass solche Veranstaltungen

eine Bedeutung erhalten, die weit über den geschäftlich abwägbaren Gewinn hinausgeht, den die Reklame für das italienische Filmschaffen mit sich bringen mag.

Die italienische Regierung war die erste, die nach der russischen die kulturelle Tragweite der Kinematographie erkannt hatte und sie daher nach Kräften zu fördern begann, und seit 1929, als das Wochenschau-, Dokumentar- und Lehrfilm-Institut LUCE dem Staate unterstellt wurde, bezeichnet jedes Jahr eine neue Etappe in der organisatorischen, technischen oder künstlerischen Entwicklung des italienischen Films, der sich von den Rückschlägen des letzten Krieges, welche die vollständige Eroberung des Marktes durch den ausländischen, vor allem amerikanischen Film mit sich brachte, und von den Umstellungen der ersten Tonfilmzeit nur sehr langsam erholte. Es ist den Führern des italienischen Filmwesens hoch anzurechnen, dass sie nicht einseitig die industrielle Entwicklung begünstigten, sondern auch einer ganzen Reihe von echten Talenten zum Durchbruch und zum künstlerischen Wachstum verhalfen. Dieser künstlerische Aufstieg macht sich allerdings eher am Rande der grossen Produktion und im Dokumentarfilmschaffen bemerkbar, während die Herstellung der Grossfilme und der leichten Durchschnittsware vor allem durch eine wachsende Beherrschung und Bereicherung der technischen Mittel auffällt. Aber auch hier finden wir Ansätze, welche die Suche nach neuen, „filmischeren" Lösungen verraten. Und oft finden wir sogar bei missglückten Werken eine erstaunliche Erfassung photographischer Werte in der Bildkomposition und in der Schaffung einer Atmosphäre durch die Lichtführung, dass man dadurch beinahe über Mängel hinweggetäuscht werden könnte, die in der Stoffwahl, im Aufbau oder in der menschlichen Vertiefung des Motivs liegen mögen. In dieser Hinsicht war die diesjährige Festwoche besonders interessant:

„Le due orfanelle" (Die beiden Waisenmädchen) ist die neueste der zahlreichen Verfilmungen, die nach dem volkstümlichen Bühnenstück von A. Ph. Dennery (1811—1899) oder seinen Romanfassungen gedreht wurden. Hier wird die sentimentale Entführungsgeschichte aus dem vorrevolutionären Paris im filmischen Kleid eines „Glöckners von Notre-Dame" von Alida Valli und Maria Denis gespielt und von Carmine Gallone viel zu schwerfällig in Szene gesetzt. Immerhin dürfte die Berechnung der Rührung erzeugenden Effekte ihr Ziel nicht verfehlen, und der Film wird sicher bei allen weichen Herzen und in den meisten Kinokassen grossen Erfolg haben. Doch wird darob kein Kritiker unter schlaflosen Nächten leiden. Der Film ist eine Produktion der S. A. I. Grandi Film Storici-S. A. F. I. G. und kommt durch die SEFI in der Schweiz heraus. Die früher in der Schweiz debütierende Edvige Elisabeth ist in einer doppelten Nebenrolle zu sehen.

„Fedora" ist die Übersetzung eines grossen musikalischen Bühnenwerkes, das Umberto Giordano nach Victorien Sardous Drama in Musik gesetzt hat und Camillo Mastrocinque für den Film bearbeitete. Die Atmosphäre des russischen Adelsmilieus in Petersburg und in Paris um die Jahrhundertwende ist vom Regisseur mit guten Ergebnissen so rekonstruiert worden, wie wir es aus der Literatur kennen. Hier fällt Memo Benassi in der Rolle eines im Trunk verkommenen Fürsten auf. Sobald wir aber aus der Pariser Gesellschaft aufs Land herauskommen und vollends, wenn wir in der Schweiz landen, bekommt alles den falschen Ton, der uns aus Schweizerszenen in amerikanischen Filmen bekannt ist. (Eines ist ihm dabei jedoch wider Willen schweizerisch geraten: ein Reigen von schweizerischen Haushaltungsschultöchtern in un-

graziösen Werktagstrachten, der sich um blühende Obstbäume bemüht.) Die Tüchtigkeit und Schönheit der Luisa Ferida, der italienischen Preisträgerin an der Biennale 1942, vermag den Schluss auch in der Sterbeszene nicht mehr zu retten. Die Produktion besorgte die Icar-Generalcine, während die SEFI voraussichtlich den Verleih übernehmen wird.

Auch **„Un colpo di pistola"** (Ein Pistolenschuss), nach der Erzählung von Puschkin, ist ein misslungenes Meisterwerk auf dem Hintergrund des vorrevolutionären Russland. Die Lux unternahm die Produktion mit glänzenden Mitteln und die Columbus wird sie in der Schweiz vertreten. Ein junger Regisseur, Renato Castellani, der schon mit Alessandro Blasetti an der „Eisernen Krone" mitgearbeitet hat, unternahm es hier, die quälende Verwirrung der Gefühle in den Menschen der Geschichte durch Bild und Dialog an den Zuschauer weiterzugeben. Leider hat das Drehbuch die erzählerische Technik der Novelle, welche die einzelnen Stücke der Haupthandlung immer wieder rückschauend durch zeitlich auseinanderliegende Stücke einer Rahmenhandlung verbindet, zu direkt übernommen, und der Aufbau des Films verliert dadurch unnötig an Klarheit. Doch ist eine Duellszene darin, wo der lebenslustigere der beiden Partner Kirschen isst, anstatt sich auf den sicheren Tod vorzubereiten, die vielleicht verdienen könnte, in eine filmische Anthologie aufgenommen zu werden. Und Assia Noris, die wir aus „Walzer einer Nacht" kennen, bestreitet mit viel Talent die sehr undankbare Rolle der koketten Heldin, während Fosco Giachetti, der diesmal in Venedig als der beste europäische Darsteller davonkam, die finstere Gestalt des brillanten Offiziers und schwermütigen Menschen Anitschkow verkörpert.

Trotz allen Mängeln ist jedoch allen diesen Filmen eine Pflege des baulichen, dekorativen und kostümlichen Details eigen und eine geradezu vorbildliche Photographie, welche sie rein äusserlich sehr wohl neben die glänzenden Produkte anderer Länder stellen lassen. Und das ist vielleicht für die Italiener gar nicht so unwichtig, da ja die Bescheidenheit vieler Produktionsländer (zu denen nun auch die Schweiz gehören will) für den Export vor allem Kostümfilme vorsieht, die ja stets durch eine gepflegte Aufmachung mit anderen konkurrieren sollen.

Damit kommen wir zu den drei grossen Vertretern des historischen oder kostümlichen Films an unserer „Kleinen Biennale", wie die Luganeser Woche schon genannt wurde: zur „Cena delle beffe", zu „Rossini" und zu den „Promessi sposi". Die „Cena" ist die Verfilmung eines ungewöhnlich erfolgreichen Bühnenstücks, „Rossini" die eines Lebens für die Oper und die „Sposi" diejenige eines grossen Volksromans. Sie entstammen somit den Sphären jener drei alten Künste, die dem italienischen Volke vielleicht am unmittelbarsten entsprechen.

Es ist überhaupt bemerkenswert, mit wie wenig Originalstoffen die filmhungrige Industrie in Italien arbeitet. Ausser „Una storia d'amore" und „La guardia del corpo" (wenn man nicht auch „Rossini" noch dazuzählen will) sind alle Filme der Festwoche literarischen Vorbildern nachgebildet. Und es ist nicht nur für die italienische Produktion bezeichnend, wenn gerade die Nachbildungen die grössten Ungleichmässigkeiten in der Qualität aufweisen.

„La cena delle beffe" (uneigentlich mit „Das Mahl der Spötter" übersetzt und noch uneigentlicher mit „Die Kurtisane von Florenz", die inzwischen im Zürcher „Palace" zu einer Buhlerin erniedrigt wurde) wird in dieser Nummer gesondert besprochen.

„Rossini", ein Film der Nettunia-Rex im Verleih der SEFI, wurde zum 150. Geburtstag des Opernkomponisten gedreht, dessen Musik eine der Hauptrollen spielt. Um nicht in eine Überfüllung des Films zu verfallen, hat man mit viel Geschick die Epoche von Rossinis Ankunft in Neapel bis zur Uraufführung des „Wilhelm Tell"

ausgewählt, indem man versuchte, den lebenslustigen Menschen dem Herzen des Volkes nahezubringen, ohne allzuviel an historischen Episoden anzuhäufen. Die komische Note wird vor allem durch den gemütlichen König von Neapel lebendig, der von Armando Falconi ein eigentliches Lokalkolorit erhält. Die Regie führte Mario Bonnard, der im leichten Genre schon mehrere Erfolge erzielt hat, während Rossini und seine Frau von Nino Besozzi und Paola Barbara verkörpert werden. Memo Benassi spielt den unglücklichen Beethoven, der vom Italiener bei seiner Arbeit aufgesucht wird, recht eindrucksvoll. Die Musik besorgten die Maestri Vittorio Guy und Fernando Previtali. Einige Opernszenen illustrieren anregend die musikalischen Intermezzi.

Auch auf die **„Promessi sposi"** (Die Verlobten) kommen wir in einer halbseitigen Besprechung in dieser Nummer zurück. Die religiöse Haltung, die eine der Stärken des Romans ausmacht, ist wider Erwarten ernst und ansprechend zum Ausdruck gekommen und beleidigt nirgends den guten Geschmack, wie es leider im Film nur allzuoft vorkommt. Dies gilt auch für „La morte civile", auf den wir zurückkommen werden und der Szenen von einer grossen Wallfahrt enthält, wo die Ausbrüche religiöser Sehnsucht einer ganzen Volksmenge zum Echtesten und Stärksten gehören, was der Film uns in dieser Art bisher gegeben hat.

Die zweite Hälfte des Programms der Filmvorführungen brachte eine Reihe von Stücken, die unserer Zeit näher stehen, wenn auch oft die Zeit vor dem letzten Kriege das Kostüm dafür hergeben muss („La morte civile", „Scampolo" und „Carmela"). Camerini beglückte uns mit einem ganz neuen Film von seiner eigensten und besten Art, einer einfachen Liebesgeschichte aus dem Rahmen unseres Alltags:

„Una storia d'amore" (Produktion: Lux; Verleih: Columbus). Ein Strassenmädchen wird von einem jungen Mechaniker aus dem Sumpf gezogen und wird seine Frau. Aber der Schatten der Vergangenheit steigt wieder auf und sie kann das Glück ihres Lebens nur noch dadurch retten, dass sie den Mann, der es zerstören will, erschiesst. Sie wird jedoch verurteilt, und als sie im Gefängnis Mutter werden soll, opfert sie ihr gefährdetes Leben für das des Kindes auf, um die Liebe und Treue zu ihrem Manne über ihren Tod hinauszuführen. In der zweiten Hälfte läuft die Geschichte Gefahr, in eine gewisse Konventionalität zu verfallen, doch verhindert die Sensibilität des Regisseurs in jedem Augenblick das Scheitern an der Klippe und auch die Sentimentalität der Schlußszenen wirkt nirgends peinlich und wird immer wieder durch starke Noten echter Menschlichkeit erhöht. Eine ganze Reihe von Sequenzen im ersten Teil sind filmisch geradezu herrlich gelungen und Assia Noris gibt die beiden Gesichter des Mädchens und der jungen Frau mit viel Lebendigkeit und Wärme, während Piero Lulli in seiner ersten Rolle gar nicht besser am Platz sein könnte.

Auch **„La guardia del corpo"** (nicht genau zutreffend mit „Die Leibwache" übersetzt) spielt in unserer Zeit. Der Film wurde von der Siba-Mediterranea (Verleih: SEFI) mit Vittorio de Sica, Clara Calamai, Camillo Pilotto und Carlo Campanini nach einer Idee von Luigi Bonelli gedreht. Er ist die Geschichte einer unbegründeten Eifersucht, welche durch die verantwortungslose Reklame eines lustspielmässigen Privatdetektivbüros geschürt wird und schliesslich ob der vom Kino angehauchten Romantik der jungen Gattin zu einem harmlosen Idyll mit dem Beamten des Überwachungsbüros führt, bis am Schluss alles auskommt und die Klammer geschlossen wird, nachdem alles wieder in den richtigen Bahnen läuft. Das verrückte Detektivbüro voller Kleiderpuppen und Verkleidungen, die Verfolgung in Läden und Cafés, das unverhoffte Auftauchen des Chefs in den unerwartetsten Gestalten, all dies sind Einfälle von ausgesprochen filmischer Wirkung und C. L. Bragaglia hat das muntere Spiel mit leichter Hand ungemein sicher geführt. Clara Calamai ist die elegante junge Gattin und Vittorio de Sica ist der freundliche Bewachungsbeamte.

(Schluss folgt.)